



Der Zauberer

Vor 23 Jahren standen wir auf einer Straße in München. Beide hatten wir gerade Rufe an die LMU erhalten. Er trat an für die großen Visionen und Weltentwürfe, ich für die harten Zahlen der Sozialstruktur. Ulrich Beck umarmte einen Baum, strahlte und sagte: „Welche Ehre, meinem Lehrer Karl Martin Bolte nachzufolgen.“ Seine Haltung war geprägt von Dankbarkeit, Bescheidenheit und Demut. Für ihn, der Jahre zuvor mit der Risikogesellschaft Weltruhm erreicht hatte, war der Ruf nicht selbstverständlich. Der große Beck war ein kleiner überraschter Junge. Diese Szene hat sich mir tief eingeprägt.

In den folgenden zehn Jahren arbeiteten wir beide in der Konradstraße, in Schwabing. Vor dem Haus stand sein heller Mercedes, die Rückbank bepackt mit Büchern, daneben sein Sonnenhut. Sooft es ging, fuhr er an den See. Er brauchte nur eine Begegnung, eine Idee und ein bisschen Ruhe. Für die kämpfte er. Während ich bald in Kommissionen meine Zeit, wie er sagte, verplemperte, hielt er sich den Kopf frei. Während ich die Spielregeln der *peer reviewed journals* akzeptierte, waren sie ihm völlig egal, „innovationshemmend“ nannte er sie. Während ich auf meinen Daten beharrte und der Zeit so immer hinterher war, nahm er die Daten zwar wahr, schaute aber stets nach vorne. Er zauberte Zukunft. Immer wirkte das mühelos und lustvoll.

Ulrich Beck hatte nichts, aber auch gar nichts von dem einsamen Studierstuben-Wissenschaftler an sich. In jedem Gespräch war er anregend, wortmächtig wie seine Schriften. Die große Bühne liebte er weniger. Seine öffentlichen Reden waren gut, der wahre Beck waren sie nicht. Fremd kam er mir dann immer vor, als hätte er sich ein wenig selbst verraten in seinem sonst so kompromisslosen Streben nach unverkäuflicher Zeit. Ach, könnte er nur weiterzaubern.

Jutta Allmendinger